

## „Mit Bildung also, das ist so ‘ne Sache“

### Günther Böhme im Gespräch mit Hartmut Boger

*Das folgende Gesprächsprotokoll zeichnet mehrere intensive Gespräche zwischen Günther Böhme (GB) und Hartmut Boger (HB) auf, die zwischen September und Dezember 2012 geführt wurden. Die Gespräche fassen aber einen Zeitraum des seit 24 Jahren dauernden Gesprächs zusammen, das beide miteinander führen. Inspiriert waren die Gespräche von Beginn durch den gemeinsamen Bezug auf die wesentlich von Platon begründete Gesprächskultur des Dialogs, also des „Durchgesprächs“. Oder wie Friedrich Hölderlin es in seinem großen Gedicht „Andenken“ formuliert hat: „Nicht ist es gut, seellos von sterblichen Gedanken zu sein. Doch gut ist ein Gespräch und zu sagen des Herzens Meinung, zu hören viel von Tagen der Lieb und Taten, welche geschehen.“*

**HB:** Herr Professor Böhme, wir sind seit April 1989 im Gespräch. Damals war ich als Interessent für die Stelle des vhs-Direktors zu Ihnen gekommen. Ich hatte Wiesbaden besucht, um herauszufinden, ob die ausgeschriebene Position zu mir und ich zu dieser Position passe. Heute soll es vor allem um Sie als prägende Persönlichkeit der Wiesbadener Volkshochschule gehen. Im folgenden Gespräch interessiert mich vor allem Ihre Lebensgeschichte, Ihr familiärer Hintergrund, Ihre Kindheit, Ihre Jugend, Ihr Leben während der Nazi-Zeit und während des 2. Weltkriegs, der Nachkriegszeit, wie Sie nach Wiesbaden gekommen sind und wie Sie hier gewirkt haben.

Darum lautet meine erste Frage: Aus welchem Elternhaus kommen Sie und wie sind Sie der geworden, der Sie sind?

#### **Kindheit, Jugend, Krieg und Naziherrschaft**

**GB:** Ich stamme aus einem gut bürgerlichen sächsischen Elternhaus, hatte eine nahezu ideale Kindheit, die geprägt war durch das entschiedene Bildungsbewusstsein meiner Eltern. Mein Vater war Kaufmann. Er sagte zu meinem Bruder, der zwei Jahre älter war, und mir: „Ich weiß, was mir fehlt: Humanistische Bildung! Ihr geht auf das humanistische Gymnasium!“ Ich war – Jahrgang 1923 – von 1929 bis 1941 auf der Schule und machte dann – nach acht (!) Gymnasialjahren – mein Abitur mit dem Aufsatz „Formende Mächte in meinem Leben“.

Ich habe geschrieben, dass mich zwei Mächte positiv geformt hätten, das Elternhaus und die protestantische Kirche. Nicht geformt hätten mich dagegen die Hitler-Jugend (HJ) und die politische Schule der Gegenwart – gemeint war die Gegenwart der Nazizeit.

Die HJ habe ich einfach deshalb abgelehnt, weil sie ihre Treffen während der Gottesdienstzeiten am Sonntagmorgen abhielt und uns in Uniform zwang.

Das Abitur erhielt ich erst nach langen Diskussionen des Lehrkörpers, der zur Hälfte aus Nazilehrern bestand. Der Prüfungsvorsitzende in Uniform: „Sie müssen erstmal im Kugelhagel gestanden haben, um das beurteilen zu können.“ Darauf erwiderte ich: „Dann hätten Sie uns das Thema gar nicht stellen dürfen.“ Mein Deutschlehrer, ein überzeugter Nazi, sagte anschließend: „Böhme, ich akzeptiere Ihre Auffassung gar nicht, aber ich gratuliere Ihnen, wie Sie Ihre Meinung vertreten haben.“ Mein Klassenlehrer sagte nur: „Armes Schwein!“ wohl bekümmert meinend, dass ich keine angenehme Zeit im NS-Staat haben würde.

**HB:** Sie haben das Abitur trotz aller Widrigkeiten bekommen. Wie ging es dann weiter? Immerhin war Nazi-Deutschland damals mitten im Krieg und junge Männer wurden gebraucht als Soldaten.

**GB:** Ich habe die mir vorgeschlagene Verpflichtungserklärung als Sanitätsoffizier ausgeschlagen und wurde dann als Arbeitsdienstmann bei einer Pioniereinheit in Russland eingesetzt. 1941 war ich bis kurz vor Weihnachten an der Ostfront, kehrte dann aber, da der Arbeitsdienst zu Ende war, nach Dresden zurück. In Dresden wurde ich dann bei der Luftwaffe zum Funker ausgebildet. Danach meldete ich mich als Sanitäter zur militärischen Ausbildung beim Luftnachrichtendienst und wurde nach Frankreich versetzt. Dijon, Paris und Südfrankreich habe ich so kennen gelernt. 1944 kehrte ich zurück, um zwei Semester Medizin in Halle an der Saale zu studieren, was ich durch die Ausrufung des „totalen Kriegs“ abbrechen musste, um zu einem Panzerbegleitzug nach Castel Bolognese geschickt zu werden.

Als mir am 3. Mai 1945 ein italienischer Bauer bei Trient sagte: „Hitler ist tot, der Krieg ist vorbei!“ bin ich ihm um den Hals gefallen und wir haben unsere Tabakspfeifen getauscht.

**HB:** Wie haben Sie sich als entschiedener Gegner des Nazi-Regimes beim Militär verhalten? Haben Sie Ihre Abneigung zum Ausdruck gebracht?

**GB:** Ebenso wie in der Schule habe ich auch beim Militär immer klar gesagt, dass ich von den Nazis nichts halte. Das hat mir einmal sogar das Leben gerettet: Wegen meiner klaren Meinungsäußerung wurde ich zu einem Strafeinsatz abkommandiert. Als ich zurück kam, waren meine Kameraden alle tot, getroffen von einer Bombe.

**HB:** Woher bezogen Sie den Mut und die Kraft für Ihre Haltung?

**GB:** In der Brusttasche trug ich während des Krieges stets das Neue Testament und Rilkes Stundenbuch. Mein fester christlicher Glaube, mein von Geburt an ausgegli-

chenes, heiteres Wesen und die durch meine Eltern gewonnene sichere Haltung und – nicht zu vergessen – mein Humor haben mich den Krieg weitgehend ohne Angst überstehen lassen. Ich hatte eine ideale Familie und eine unwahrscheinlich schöne Kindheit. Die Kindheit hat man lebenslänglich. Sie ist eine prägende Kraft.

### **Pädagogische Arbeit nach 1945**

**HB:** Herr Professor, wie ging Ihre Geschichte nach Kriegsende weiter?

**GB:** Nach englischer Kriegsgefangenschaft kam ich im Herbst 1946 nach Dresden zurück. Wie zu erwarten, war meine Familie ausgebombt. Sie lebte jetzt in dem Dorf Niedersedlitz bei Dresden, wo mein Vater 2. Bürgermeister war.

Ich fand eine Stelle als „Neulehrer“ – so nannte man in der Sowjetischen Besatzungszone damals nicht durch das Naziregime geprägte neue Lehrkräfte – in der Wirtschaftsoberschule in Dresden-Freital, wo ich von Ende 1946 bis 1948 Deutsch, Physik und Latein unterrichtete. 1948 wollte ich, weil mich die Tätigkeit als Neulehrer nicht befriedigte, mein Studium der Medizin in Halle wieder aufnehmen. Dies scheiterte jedoch an der ablehnenden Haltung der SED-beherrschten Universitätsleitung, die mich mit der Unterstellung, ich sei „nazistisch verseucht“ abgelehnt hat – was angesichts meiner politischen Haltung völlig absurd war. Aber zu diskutieren gab es da nichts. Der Beleg für die Leitung war, dass ich während der Nazidiktatur zwei Semester Medizin studiert hatte. Ich ging daher in den Westen, in die amerikanische Besatzungszone, und studierte in Passau, Erlangen und München Philosophie, Psychologie, Pädagogik und deutsche Literaturgeschichte. 1953 promovierte ich bei Alois Dempf in Philosophie mit dem Thema „Theodor Haecker und die Philosophie der Gnade“.

**HB:** Warum haben Sie gerade Haecker gewählt und nicht ein Thema, das sich mit Kant und dessen Tradition beschäftigt, die ja wie Sie selbst protestantisch geprägt ist?

**GB:** Kant hat mich nicht zufrieden gestellt, da er im Moralisieren stecken geblieben war, mich interessierte aber die religiöse Dimension, die Kant entschieden in Frage gestellt hatte. Haecker hatte ich vor allem gewählt, weil er ebenso wie ich Anti-Nazi war und dies religiös begründete. Um eine berufliche Grundlage zu haben, legte ich nach dem abgeschlossenen Studium noch eine Prüfung als Psychologe und Graphologe ab. Mit dieser Qualifikation konnte ich Gutachten für Betriebe erstellen, die wissen wollten, ob die Bewerber für die ausgeschriebenen Stellen geeignet wären.

Beim Arbeitsamt war ich als Sprachlehrer registriert, da ich nebenher bei der US-Army noch als Dolmetscher gearbeitet hatte. Dadurch wurde ich an die Pädagogische Arbeitsstelle in Wiesbaden vermittelt, die von dem bedeutenden Reformpädagogen Franz Hilker, führendes Mitglied des „Bundes entschiedener Schulreformer“ in der Weimarer Republik und Nazigegner, geleitet wurde. Die Pädagogische Arbeitsstelle war eine Nachfolgeorganisation des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, das in der Weimarer Republik von Ludwig Pallat geleitet worden war. Pallat war in

Ingelheim geboren und hatte 1886 in Wiesbaden das Abitur abgelegt. Später wurde er Direktor des Wiesbadener Museums. Über ihn habe ich ein Buch und einen würdigen Eintrag im Wiesbaden-Lexikon veröffentlicht.

### **Volkshochschule Wiesbaden: 1954 bis heute**

**HB:** Wie kam dann der Kontakt zur Volkshochschule Wiesbaden zustande?

**GB:** Zur Pädagogischen Arbeitsstelle kam eines Tages Dr. Eberhard Stephan, der 1953 unter der Verantwortung des Stadtrats Johannes Maaß zum Leiter der Wiesbadener Volkshochschule geworden war, und suchte junge Dozenten für die vhs. Wir verstanden uns auf Anhieb, und so begann ich meine „Karriere“ als vhs-Dozent für Philosophie und Psychologie an der Wiesbadener Volkshochschule mit zwei Vortragsreihen über „Einführung in die Psychologie“ und „Aufstand der Massen“, die beide in der Hessischen – damals „Nassauischen“ – Landesbibliothek stattfanden.

**HB:** Ihr erster Vortrag zum „Aufstand der Massen“, dem damals viel diskutierten Buch des spanischen Philosophen Ortega y Gasset, war ja besonders eindrucksvoll, wie Sie bereits im vhs-Erzählcafé und bei „Bildung im Fluss“, der Veranstaltung des Hessischen Volkshochschulverbands, geschildert haben, was aber immer wieder hörenswert ist.

**GB:** Als ich zum ersten Abend in die Landesbibliothek kam, wo das Seminar stattfinden sollte, war es noch völlig leer – und es sollten dann auch gerade einmal 12 Teilnehmer kommen. Nur der damalige Hausmeister der Landesbibliothek saß recht einsam an einem Tisch, und ich, jung an Jahren und jung als neuer Einwohner Wiesbadens, fragte bescheiden: „Was ist denn hier los?“ Und er antwortete lakonisch: „Der Aufstand der Massen!“

Der Direktor der Landesbibliothek war damals Dr. Franz Götting, ein bedeutender Goethekenner und -forscher und ebenfalls engagierter Nazigegner, dessen Goethe-Chronik noch heute als Standardwerk gilt. Götting war von 1956 bis 1968 Vorsitzender der Wiesbadener Volkshochschule, die er 1946 zusammen mit Johannes Maaß – beide waren im Widerstand gegen die Nazis gewesen – wieder gegründet hatte. Götting war es, der mich für den Vorsitz der vhs empfahl, deren Vorstand ich seit 1962 angehört hatte und deren Vorsitzender ich dann 24 Jahre lang von 1968 bis 1992 war. Seither – also seit 20 Jahren – bin ich ihr Ehrenvorsitzender.

**HB:** Was war denn Ihr vorrangiges Anliegen während Ihrer Zeit als Vorsitzender?

**GB:** Während meiner Zeit als Vorsitzender habe ich mich immer darum bemüht, einerseits für die vhs von Stadt und Land die nötigen Finanzmittel zu beschaffen, um einer Idee von Erwachsenenbildung als einer hohen Bildung für alle Gehör zu verschaffen und dazu unmittelbar beizutragen, aber gleichzeitig auch die vhs vor (parti-)politischer Inbesitznahme zu schützen. Nach Inkrafttreten des Hessischen

Volkshochschulgesetzes im Jahr 1971, das hauptsächlich von dem SPD-Landtagsabgeordneten Dr. Rudi Rohmann auf den Weg gebracht worden war, war ich bemüht, die drohende Kommunalisierung der vhs zu verhindern. Als Professor für Bildungsphilosophie an der Universität Frankfurt wusste ich die Freiheit der Lehre zu schätzen und wollte diese auch an der vhs Wiesbaden bewahren. Es gab einfach zahlreiche Beispiele von Volkshochschulen, wo die Kommunalpolitiker, vor allem die Bürgermeister und Oberbürgermeister, reglementierend in die vhs-Programmgestaltung eingriffen. Dies wollte ich verhindern. So blieben wir in Wiesbaden immer ein selbständiger Verein, der von der Stadt bezuschusst wurde – allerdings nie auf dem wünschenswerten und notwendigen Niveau. Das ist leider der Preis der Freiheit. Der Satzungsänderung, die 2009 nach Maßgabe des novellierten Hessischen Weiterbildungsgesetzes vollzogen werden musste und seit der die Landeshauptstadt Wiesbaden die „bestimmenden Entscheidungsbefugnisse“ innehat, habe ich entschieden widersprochen – leider ohne Erfolg.

**HB:** Sie sind seit 1953 Wiesbadener Bürger und haben sich nicht nur für die Belange der Wiesbadener Volkshochschule eingesetzt, sondern sich auch publizistisch zu Wort gemeldet, zum einen als Kommentator zu tagesaktuellen kommunalpolitischen Ereignissen und Themen. Kommen wir zu Ihrer Tätigkeit als Verfasser von rund 100 Glossen für das Wiesbadener Tagblatt. Wie kam der Kontakt zur Lokalpresse zustande?

**GB:** Ich hatte einen ironischen Leserbrief über das Briefeschreiben geschrieben, worauf mir Fritz Schmidt, damals Lokalchef des Tagblatts anbot, Glossen zu schreiben, was ich dann auch regelmäßig und gerne tat. Themen waren etwa eine Aufforderung zur Erklärung der Wiesbadener Straßennamen oder ein Kommentar zum alten Schild an der der Röderstraße „Schonet die Zugtiere“.

**HB:** Sie haben sich als Wiesbadener Bürger darüber hinaus auch in verschiedenen bürgerlichen Gesellschaften für das Wohl des Gemeinwesens engagiert. Welche waren das genau? Waren Sie auch mal Mitglied einer politischen Partei?

**GB:** Ja, selbstverständlich habe ich mich engagiert: in der Keyserlinggesellschaft, in der Deutsch-Französischen Gesellschaft, selbstverständlich in der Goethegesellschaft, der Mozart- und der Dantegesellschaft und ebenso selbstverständlich in der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit. In allen genannten Gesellschaften habe ich Vorträge über philosophische Themen gehalten.

Als Protestant habe ich mich immer auch in den Kirchengemeinden engagiert. Seit 1978 bin ich in der Thomas-Kirchengemeinde, wo ich am Gemeindeblatt mitgearbeitet habe.

Da ich von Theodor Heuss und dessen klarer Position zu den Nazis und zur SED fasziniert war, trat ich in Niedersiedlitz in die Liberaldemokratische Partei (LDP) ein und wirkte als Jugendleiter. Kreisvorsitzender war Wolfgang Mischnick.

Nach Erich Mendes Wortbruch 1961 bin ich aus Protest ausgetreten und nicht wieder eingetreten. Parteipolitik ist eigentlich nichts für mich.

### „Unser Großfürst Pipenbrink mit dem doppelten Boden“

**HB:** Besonders am Herzen lag Ihnen aber die tätige Mitgliedschaft bei der Wiesbadener Schlaraffia. Sie waren 50 Jahre Vorsitzender der Schlaraffia Wiesbaden e. V., von 1958 bis 2008. Ihr Schlaraffennamen lautet „Unser Großfürst Pipenbrink mit dem doppelten Boden“.

**GB:** Und als Ehrenvorsitzender trage ich seit vier Jahren den schönen Titel „Herrlichkeit auf Lebenszeit“. Ja, die Schlaraffen liegen mir besonders am Herzen. Die Schlaraffen, gegründet 1859, haben die „Pflege von Kunst, Humor und Freundschaft“ als vorrangige Ziele formuliert, was genau meinen Interessen und meinem Wesen entspricht. Verboten waren – und sind – nur die Themen Politik, Sexus und Religion, weil sie für schlechte Laune und Streit sorgen.

Bei den Schlaraffen, denen ich bereits 1954 beigetreten bin, habe ich meine philosophischen und poetischen Neigungen ausgelebt. Dichter wollte ich schon im zarten Alter von zehn Jahren werden: Damals dichtete ich, beeindruckt vom deutschen Sieg bei Tannenberg: „Die Speere zersplittert, die Schwerter stumpf;/so rannten die Russen durch den Sumpf./die Deutschen rannten hinterdrein/weit in das russische Land hinein.“

Die Schlaraffen haben mich inspiriert, Gedichte eigener Art zu schreiben. Daraus sind vier Gedichtbände geworden, die allesamt in Wiesbadener Verlagen erschienen sind. Seit 1956 halte ich einmal im Jahr einen öffentlichen Gedichtvortrag, zuerst in der Volkshochschule, dann im Pariser Hoftheater, seit einigen Jahren im Dotzheimer Weingut Nicolay-Schuster, begleitet von der Wiesbadener Band „Best Age“, zuletzt von Hartmut Boger am Kontrabass und von Hans Fischer an Saxophon und Flöte.

**HB:** Ihr erster Gedichtband trägt den Titel „Liebeserklärung an den Wein“ und ihr letzter heißt „Wiesbadener Spätlese“. Bis heute sind Sie bekennender Weinliebhaber. Beim vhs-Erzählcafé im Oktober 2009 in der Villa Schnitzler haben Sie folgende „Lyrische Visitenkarte“ abgegeben:

*Ich bin einsfüfundachtzig schlank  
Bei hundertachtzig Pfund.  
Als Kind war ich an Masern krank,  
Doch sonst bin ich gesund.*

*Das Haar trag ich gescheitelt meist,  
Die Augen sind nicht blau.  
Im Schädel, hoff' ich, hab' ich Geist.  
Doch wer weiß das genau.*

*Und weil auch das gesagt sein soll:  
Ich finde wunderbar  
Wie Goethe auch den Alkohol.  
Das ist genug, nicht wahr?“*

Sind Sie in Wiesbaden und im Rheingau zum Weinliebhaber geworden oder haben Sie diese Neigung schon mitgebracht?

**GB:** Die Neigung habe ich mitgebracht und hier kultiviert. Ich komme ja schließlich aus dem Weinland Elbe, wo seit über 800 Jahren Wein angebaut wird. Meine Oma hatte selbst einen Weinberg. Stellvertretend für viele hervorragende sächsische Weingüter nenne ich Vinzenz Richter in Meißen.

**HB:** Herr Professor, sind Sie wie Ihr Vorbild Johann Wolfgang von Goethe der Überzeugung, dass der Weingenuss die Fähigkeit zu lieben, zu denken, zu dichten und zu glauben befördert und die Jugendlichkeit des Charakters erhält?

**GB:** Unbedingt, erinnern Sie sich nur an mein Gedicht „Goethe und der Wein“, vorausgesetzt, man beachtet das richtige Maß, das individuell sehr unterschiedlich sein kann. Mit Goethe teile ich aber nicht nur die Liebe zum Wein, sondern auch sein ironisches Verhältnis zu sich selbst, zu den Menschen und zur Welt. Ironie heißt in diesem Verständnis nicht sich zu verstellen und zu tun als ob, sondern die eigenen Fähigkeiten und Einsichten in ihrem Gehalt und ihrer Bedeutung nicht zu überschätzen, sie in ihrer Unvollkommenheit zu erkennen und anzuerkennen. Dies habe ich auch in zahlreichen Gedichten versucht deutlich zu machen.

**HB:** Mir fallen in diesem Zusammenhang mehrere Ihrer philosophisch-ironischen Gedichte ein, die ich für einzigartig in der deutschen Sprache halte: „Finanzwirtschaft“, „Jurisprudenz“, „Philologie“, „Philosophie“, „Gedankendämmerung“ und „Touristik“, die allesamt philosophische Reflexion mit dichterischer Könnerschaft verbinden. Wir haben sie in diesem Heft an verschiedenen Stellen abgedruckt. Am meisten schätze ich natürlich Ihr großes Gedicht „Bildung“, das sie der Volkshochschule Wiesbaden zu ihrem Doppeljubiläum – 85 Jahre Gründung und 60 Jahre Wiedergründung – im Jahr 2006 gewidmet haben. Dieses Gedicht, das auch den Titel für unser Gespräch bildet, soll auch der Abschluss unseres Gesprächs sein:

### ***Bildung***

#### ***Der Volkshochschule zum Jubiläum***

*Mit Bildung also, das ist so 'ne Sache,  
Da muss doch jeder fragen: ... is'n das?  
Zum Beispiel wenn ich schlechte Verse mache –  
Wie hier – und dann darüber auch noch lache,  
Ist das dann auch schon Bildung? Oder was?*

*Und wenn da einer gar schon seit Jahrzehnten  
Mit Platon oder Kant hausieren geht  
Und immer übersah, wie alle gähnten  
Und sich nach nichts als Vortragende sehnten –  
Ob der von Bildung irgendwas versteht?*

*Und hat er's gar mit seinen Kirchenvätern  
Und pflegt die Eitelkeit mit Cicero,  
Spricht von den Mönchen, wie die zeitlos zetern  
Und trotzdem denken, spricht auch von Vertretern  
Der Wissenschaft von einst – ist Bildung so?*

*Und ist es anders für die Alten,  
Die eisern auf „Akademie“ bestehn,  
Dieweil die Schule denen vorbehalten,  
Die, schon geziert von eindrucksvollen Falten,  
Am Abend doch noch auf die Straße gehn.*

*Die Bildung ist ja nicht umsonst zu haben,  
Das weiß doch jeder, der davon was hat,  
Wie die, sie statt daheim sich zu vergraben,  
Sich bildungshungrig unters Volk begaben.  
Da fragt sich schon: Macht die die Bildung satt?*

*Mal von den anderen nicht zuviel zu sagen,  
Die, mit Sibyllenlächeln im Gesicht,  
Die Esoterik auf den Lippen tragen,  
Sich Nordic Walking auf die Piste wagen –  
Wenn das nicht Bildung ist, dann weiß ich nicht...*

*He, die Musik, die darfst nicht vergessen,  
Ruft der Direktor, und der weiß es doch,  
Der findet Swing und coolen Sound zum Fressen  
Und singt auch noch von Bildung wie besessen  
Mal mit dem Bass, mal auf dem letzten Loch.*

*Was mich betrifft, ich habe schon seit Jahren  
Mit Bildung ziemlich innigen Verkehr.  
Doch hab ich längst noch nicht genug erfahren  
Und laufe so der Bildung, einer wahren,  
Noch immer unverdrossen hinterher.*

*Ich steh der Volkshochschule auf der Matte,  
Solange ich noch halbwegs stehen kann,  
Da ich die Lust, die ich am Lernen hatte,  
Noch lange zu erhalten mir gestatte.  
Und dann steht wieder'n Jubiläum an.*

*Natürlich fragt sich, ob wir das erleben;  
Denn runde Hundert sind schon ziemlich viel.  
Doch kannst du deinem Kleinhirn Nahrung geben,  
Dann liegst du auch mit neunzig nicht daneben  
Und wirst bestimmt nur peu à peu senil.*

*Man merkt schon: Wie ich's immer dreh und wende –  
Man lernt nie aus. Es ist schon was an dem,  
Was Oma gerne sprach, und das sprach Bände.  
Seitdem komm ich mit Bildung nicht zu Ende.  
Und das noch nicht mal als Methusalem.“*

**HB:** Lieber Herr Professor, es gibt keinen besseren Abschluss. Ich danke Ihnen sehr herzlich für dieses Gespräch.

**GB:** Lieber Herr Boger, ebenso herzlichen Dank zurück. Es war mir – wie immer – ein Vergnügen.

### **Literatur**

Günther Böhme: Mehr als vierzig Jahre. Eine (nicht nur) rückblickende Betrachtung. In: Programmheft der vhs Wiesbaden Frühjahr/Sommer 1996, Wiesbaden 1995

Ders.: Wiesbadener Spätlese. Gedichte in Versen. Wiesbaden 2006

Ders.: Herausforderung und Antwort oder: Die Fülle pädagogischer Jahre. In: Programmheft der vhs Wiesbaden 1. Halbjahr 2011, Wiesbaden 2010

Ders.: „Lebenszeit ist Lebensdienstzeit!“ Prof. Dr. Dr. h.c. Günther Böhme erzählt von den prägenden Kräften seines Lebens. In: 20 Jahre Erzählcafé von 1991 bis 2011, Wiesbaden 2011